

Die armenische Frage in der deutschen Außenpolitik im August 1918, Teil 2

VON ASCHOT HAYRUNI

Von Krefß teilte im Telegramm mit, dass zurzeit die armenischen produktionsfähigen Gebiete fast sämtlich von Türken besetzt seien, welche sie planmäßig ausraubten. Trotz Vertrags führten sie besonders große Baumwollvorräte aus, wobei die Ernte zum Teil von Türken eingebracht sei und zum Teil zugrunde gehe. Er hielt es für unbedingt nötig, bis Nachtschewan die Eisenbahn den Armeniern zu übergeben. Türken wäre dabei Anspruch auf Truppentransport einzuräumen wie in Georgien. Die türkische Behauptung, bei einem Rückzug der türkischen Truppen auf die durch den Batumer Vertrag festgesetzte

richtigung darüber, ob die armenische Regierungsmeldung, dass Armenien eine mit einem austro-ungarischen Schutzvertrag versehene austro-ungarische Interessensphäre werden sollte, richtig sei oder nicht, wobei er seinerseits dem Kanzler versicherte, dass die Armenier diese Lösung annehmen würden.¹⁹

Von Krefß sandte am 5. August dem Kanzler - im Namen seiner ganzen Delegation - auch einen ausführlichen Bericht zu ihrem Besuch sowie über die Ergebnisse seiner offiziellen Gespräche und Besichtigungen in Armenien. Er teilte darin mit, dass ihnen von der armenischen Regierung und Bevölkerung eine warme und sympathische Aufnahme zuteil geworden sei. Im

teigegensätze hätten in der Hauptsache nur hinsichtlich der gegenüber den Türken einzuschlagenden Politik bestanden. Während die radikalen Elemente eine aktive und aggressive Türkenpolitik befolgt wissen wollten, träten die in der Minderheit befindlichen Gemäßigten für eine abwartende und hinhaltende Türkenpolitik ein. Seiner Schätzung nach sollten der letzteren Richtung auch die Mitglieder der derzeitigen Regierung angehören. Der Ministerpräsident Ruben Katschasnuni, der Minister des Innern Aram Marukjan, der Außenminister Alexander Chatisjan, der Kriegsmminister General Aschwerdjan und der Finanzminister Chatschatur Kartschikian hätten durchaus nicht den Eindruck bedeutender Männer gemacht, aber sie seien „ruhige, besonnene und zielbewußte Arbeiter“, die sich von den Georgiern vorteilhaft dadurch unterschieden, daß sie Realpolitik trieben und sich der großen Worte enthielten.

Von Krefß war besonders von dem Katholikos stark beeindruckt worden, der nach seiner Einschätzung eine imponierende Persönlichkeit sei, von der Würde seiner hohen Stellung und dem ganzen Gewicht der auf ihm lastenden Verantwortung durchdrungen, klug und zielbewußt, während der Verhandlungen von einer geradezu abweisenden Zurückhaltung und Kälte, bei Tisch der aufmerksamste und liebenswürdigste Hausherr.²⁰ Nach einer umfassenden Darstellung seiner Unterhaltung mit dem Katholikos stellte von Krefß die äußerst schwere Situation vor, worin sich die Republik Armenien befand. Die Armenier seien zurzeit von den Türken auf einem ganz kleinen Gebiet eingekreist, das mit Ausnahme des



General Krefß von Kressenstein (1. Reihe, 4.v.l.) mit seinem Stab an der arabischen Front, 1916

Grenze zwischen Armenien und Georgien Krieg ausbrechen würde, wies der General entschieden zurück „Armenier stellen ebenso wie ich bestimmt in Abrede“, so von Krefß, „daß es zwischen beiden Staaten zu Kämpfen kommt, wenn Türken sich auf Batumer Grenze zurückzogen. Envers gegenteilige Behauptung nur Vorwand, um für die völlige Zerstörung und Ausbeutung vertragswidrig besetzten Landes Zeit zu gewinnen. Türken wollen neuerdings von Aserbeidschan aus in rein armenische Provinz Karabagh einrücken und diese entwaffnen. Neue Kämpfe der wehrhaften Bergbewohner gegen Mohammedaner sind unvermeidlich, wenn wir sie nicht daran hindern“.¹⁸

Der General bat im Telegramm dringend auch um eine sofortige Benach-

Vergleich zu Tiflis hätten ihm besonders vorteilhaft die gute Haltung und Straßendisziplin der armenischen Offiziere und Soldaten aufgefallen. Auch der Oberkommandierende General Nazarbekow, der in der russischen Armee den Ruf eines besonders tüchtigen Generals besitze, habe einen sehr guten Eindruck gemacht. Der General machte dabei darauf aufmerksam, dass der Bolschewismus beim armenischen Volk und bei den armenischen Soldaten nur wenige Anhänger gefunden habe. Die nationale Notlage der Armenier, der große Einfluss der Geistlichkeit und der „große Tiefstand“ der Durchschnittsbildung hätten, wie es scheine, die Gegensätze politischer und wirtschaftlicher Natur stark in den Hintergrund treten lassen. Par-

¹⁹ Von Krefß sandte sein Telegramm zugleich an das Außenministerium in Wien. Die Armenische Frage..., S. 574.

²⁰ Deutschland und Armenien 1914-1918..., S. 423-424. „Die Unterredung des Katholikos mit Baron Frankenstein und mir“, so der General, „nahm einen geradezu dramatischen Verlauf. Während von draußen das Summen und Brausen der tausendköpfigen Menge von Flüchtlingen, die in den weiten Höfen des Klosters biwakieren, in das klösterliche Gemach hereindrang, sprach sich der greise Katholikos bei der ergreifenden Schilderung des Elends seines Volkes, das der Vernichtung preisgegeben sei, und dem er als oberster geistlicher Hirte nicht helfen könne, in eine solche Erregung hinein, daß er am ganzen Körper zitterte“.

¹⁸ Ebd., S. 421.

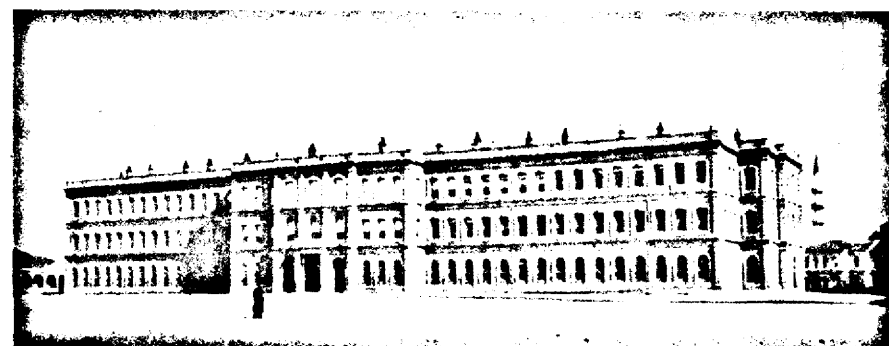
Beckens von Jerewan vollkommen Hochgebirgscharakter trage und nahezu völlig unproduktiv sei. Ebenso wenig wie gegenüber Georgien hätten die Türken Armenien gegenüber die Bestimmungen des von ihnen selbst diktierten Friedens von Batum eingehalten. Sie hätten jenseits der von ihnen festgesetzten Grenze eine Reihe von Gebieten besetzt, deren Verlust für Armenien ganz besonders schmerzhaft sei, weil ihnen dadurch auch noch die letzten Produktionsgebiete abgenommen würden. „Zurzeit scheinen die Türken von Aserbaidschan aus gegen die zu 90 Prozent von Armeniern besiedelte Provinz Karabach vorgehen“, so der General, „und die dortige Bevölkerung entwaffnen zu wollen, unter dem Vorwand, daß dort neuerdings die Armenier gegen die Muselmanen aggressiv geworden seien. Die türkische Politik gegen die Armenier zeichnet sich klar ab. Die Türken haben ihre Absicht, die Armenier auszurotten, noch keineswegs aufgegeben, sie haben nur ihre Taktik gewechselt. Man reizt die Armenier, wo nur irgend möglich, man provoziert sie in der Hoffnung, dadurch einen Vorwand zu neuen Angriffen auf Armenien zu erhalten. Gelingt dies nicht, so will man sie aushungern und wirtschaftlich völlig ruinieren. Zu diesem Zwecke wird das unter nichtigen Vorwänden entgegen dem Vertrag von Batum besetzte Gebiet systematisch und planmäßig ausgeplündert und alles, was nicht niet- und nagelfest ist, abgeführt. Die Beute an Kriegsmaterial, die die Türken in und bei Alexandropol gefunden haben, ist außerordentlich groß. Daß sie entgegen den Bestimmungen des Aprilvertrages auch alle Baumwolle ausführen, deren sie habhaft werden können, habe ich bereits gemeldet.²¹ ... Der Widerstand, den die Türken allen Aufforderungen zum Räumen des widerrechtlich besetzten Gebietes entgegensetzen, ist meines Erachtens lediglich darauf zurückzuführen, daß es ihnen noch nicht gelungen ist, alle Beute aus diesen Gebieten wegzuführen.“²²

Mit einem Hinweis darauf, dass Armenien sich demgegenüber in einer sehr schwierigen Lage befinde, machte von

²¹ Von Kreß teilte zugleich mit, dass Baron Frankenstein, der „im Kraftwagen“ über (die aserbajdschanische Stadt) Akstafa nach Tiflis zurückreiste, einer Kolonne von 3 - 400 schwer mit Baumwolle beladenen Bauernwagen begegnet sei, die aus Aserbaidschan nach Karakilissa führen. Ebd., S. 425.

²² Ebd.

Kreß zugleich darauf aufmerksam, dass die armenische Regierung fest entschlossen sei, alles zu vermeiden, was den Türken einen Vorwand zu neuen Angriffen geben könne; aber sie besitze nicht die Macht, zu verhindern, dass sich immer wieder neue Banden bildeten. Es seien weniger politische Motive, aus denen heraus diese Banden entstünden, als der Hunger, der die Leute zwingt, auf Raub auszugehen. Was die Armenier in Karabach anbetrifft, seien sie wilde Bergstämme, die niemals freiwillig ihre Waffen ausliefern würden. Wenn die Türken trotz seiner Warnungen die Entwaffnung durchführen wollten, so seien heftige Kämpfe mit allen den hier üblichen Begleiterscheinungen unvermeidlich. Die Türken würden dann in einen Gebirgskampf verwickelt, der unter Umständen recht beträchtliche Kräfte auf längere Zeit binden würde, falls die Armenier nicht durch den Hunger besiegt würden. Die armenische



Envers Arbeitsplatz: Osmanisches Kriegsministerium © Congress Library / Abdullah Frères

Regierung sei entschlossen, dem Kampf auszuweichen und ihn solange wie irgend möglich zu vermeiden. Sie sei aber ebenso fest entschlossen und wüsste sich darin mit dem ganzen armenischen Volke eins, sich bis zum letzten Mann zu verteidigen, falls die Türken ihr Land nochmals angreifen sollten.

Dadurch wollte von Kreß offensichtlich auch darauf hindeuten, dass dies auch bei einem Angriff der Türken auf Karabach der Fall sein könnte. Er machte zugleich mehrere Erläuterungen über die innere Situation der Republik Armenien, die durch die große Anzahl von Flüchtlingen, die sich gegenwärtig auf dem kleinen Gebiet der Republik und insbesondere in der Gegend von Jerewan angesammelt hätten, äußerst erschwert sei. Die eingesessene Bevölkerung des Gebietes der Republik Armenien belaufe sich auf 750.000. Auf dem Gebiet, das schon diese Leute nicht ernähren könne, befänden sich außerdem

noch 300-500.000 Flüchtlinge. Diese Leute seien „Hals über Kopf“ vor den Türken geflüchtet und vielfach ihr ganzes Hab und Gut zurücklassen müssen. Die geringen Vorräte, die sie mitgebracht hätten, seien schon längst verzehrt. Sie schlachteten nach und nach ihr Vieh und beraubten sich damit der letzten Möglichkeit zu Gründung einer neuen Existenz, und mussten auch „mit gebundenen Händen“ zusehen, wie in den von Türken besetzten Gebieten die Ernte weggeführt werde oder zugrunde gehe. Wenn es den Zentralmächten Ernst sei mit ihrer Absicht, die Armenier vor der Vernichtung zu schützen, so müssten sie ihnen auch so viel Grund und Boden verschaffen, dass wenigstens die Hauptmenge des Verpflegungsbedarfes aus dem Lande gedeckt werden könne. Über das laufende Jahr aber müssten die Zentralmächte wohl oder übel durch Getreidelieferungen hinweghelfen. Davon ausgehend, dass die Türken trotz der deutschen Vorstellungen

die armenische Ernte hätten zugrunde gehen lassen, schlug der General vor, das zum Unterhalt des armenischen Volkes benötigte Getreide jenen Beständen zu entnehmen, die die Türken sonst aus der Ukraine oder aus Rumänien erhalten sollten. Die armenischen Flüchtlinge lebten im Freien, und in kürzester Zeit würden die Nächte kalt. Dann werde sich zum Hunger der Frost gesellen, um die Flüchtlinge zu dezimieren, wenn sie nicht vorher in ihre Heimat zurückkehren dürften.

Der Bericht war nicht nur eine eingehende Erläuterung der Situation der Armenier, sondern auch ein an die deutsche Regierung gerichteter Appell. „Die Behauptung Envers, die Türken müßten die Bezirke von Alexandropol, Karakilissa usw. besitzen, um Zusammenstöße zwischen Armeniern und Georgiern zu verhindern, ist eine Erfindung“, so von Kreß, „die darauf berechnet ist, die mit den hiesigen Verhältnissen Unbekannten zu täu-

schen, und soviel Zeit zu gewinnen, daß die Ernte aus diesen Gebieten weggeführt und die Gebiete noch völlig ausgeraubt werden können. ... Ich kann mir wenigstens nicht vorstellen, daß das Deutsche Reich ruhig zusehen kann, wie die Muhammedaner ein christliches Volk der Vernichtung durch Hunger preisgeben. Unsere Hilfe muß bald wirksam werden, sonst kommt sie zu spät. Wenn die Konferenz von Konstantinopel noch lange auf sich warten läßt, sind viele Tausende von Menschen zum Tode verurteilt und nicht nur die öffentliche Meinung im Orient, sondern auch die Geschichte wird Deutschland für die weitere Dezimierung des armenischen Volkes verantwortlich machen. Der Glaube an die Hegemonie Deutschlands im Vierverbande ist - wie ich schon mehrfach zu berichten bereits die Pflicht hatte, bereits erschüttert; er wird völlig verloren gehen, wenn wir nicht imstande sind, die Armenier vor der Vernichtung zu schützen. Unser Ansehen und unser Einfluß im Orient wird in diesem Falle zugunsten der Türken beträchtliche Einbußen erleiden. Die Frage, was zu geschehen hat, um Armenien lebensfähig zu machen und ihm zu ermöglichen, unter Anlehnung an eine der Mittelmächte ein selbständiges Dasein zu führen, möchte ich dahin beantworten, daß Armenien die Grenzen des Brest-Litowsker Vertrages erhalten muß, aber ohne daß den Türken die von ihnen angestrebten Grenzberichtigungen bewilligt werden. Gerade diese Grenzberichtigungen würden Armenien seiner besten Grenzgebiete berauben. Wir handeln dabei auch im eigenen Interesse; denn wenn diese Gebiete den Türken überlassen werden, so geht ihre Produktion infolge der geschäftlichen Untüchtigkeit der Türken sofort zurück und ist für den deutschen Markt verloren. Bei entsprechendem Ausbau der Bewässerungsanlagen, bei Einfuhr der nötigen Maschinen usw. werden die Armenier, aber niemals die Türken, aus diesen fruchtbaren Gebieten eine reiche Ernte von Seide, Baumwolle, Reis, Wein, Kognak, Spiritus und Obst, wahrscheinlich auch an Montanprodukten, herausholen.“²³

Es ist bezeichnend, dass von Kreß zur weiteren Klärung der wirtschaftlichen Be-

²³ Revidierte Ausgabe der von Johannes Lepsius 1919 unter dem Titel „Deutschland und Armenien“ herausgegebenen Sammlung diplomatischer Aktenstücke, zusammengestellt und eingeleitet von Wolfgang Gust. Dokument 426.

deutung des dem Brestler Vertrag entsprechend abgegrenzten Armeniens auch manche Zahlenangaben zu dem ungefähren Betrag seiner Produktion angeführt hat, indem er dabei einen direkten Vergleich mit den Möglichkeiten des Gebiets der derzeitigen Republik Armenien zog. Dem entsprechend würde das mit den Grenzen des Brestler Vertrags versehene Armenien imstande sein, jährlich 1 Mio. Pud (alte russische Gewichtseinheit = 16,38 kg; d. Red.) Baumwolle, 130.000 Wedro 40% Spiritus (früheres russisches Flüssigkeitsmaß; 1 Wedro = 12,299 Liter; d. Red.), 100.000 Wedro 96% Spiritus, 90.000 Wedro Cognac sehr guter Qualität, 4 Mio. Wedro Wein (im Frieden in der Preislage von ½ bis 8 Rubel), von denen im Frieden etwa 75% exportiert werden könnten, 500.000 Pud Reis, von denen im Frieden etwa 50% exportiert werden könnten, und 100.000 Pud Seidenkokon bester Qualität produzieren, während im derzeitigen Gebiet der Republik Armenien weder Baumwolle noch Reis oder Seide produziert werden könnten. Man würde dort bestenfalls imstande sein, nur 30.000 Wedro 40% Spiritus, 15.000 Wedro 96% Spiritus, 15.000 Wedro Cognac sehr guter Qualität und 80.000 Wedro Wein zu produzieren.

„Wenn die Konferenz von Konstantinopel noch lange auf sich warten läßt, sind viele Tausende von Menschen zum Tode verurteilt und nicht nur die öffentliche Meinung im Orient, sondern auch die Geschichte wird Deutschland für die weitere Dezimierung des armenischen Volkes verantwortlich machen“

Kreß von Kressenstein

Bei alledem lies von Kreß auch die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten der derzeitigen Republik nicht verkennen, die vor allem bei Ausführung der vorhandenen Projekte zur Ausnutzung des Sewan-Sees für Bewässerungszwecke und Erzeugung elektrischer Kraft bestünden. Er wies dabei darauf hin, dass die „geschäftstüchtigen, unternehmungslustigen und kapitalkräftigen Armenier“ alle im Lande

vorhandenen Kräfte entwickeln würden, wenn man ihnen dazu die politische und wirtschaftliche Möglichkeit schaffe. Hierzu gehöre in erster Linie, dass man ihnen die Bahn Karakilissa-Alexandropol-Dschulfa-Täbris gäbe,²⁴ denn falls diese Bahn in türkische Hände komme, so sei Armenien zum wirtschaftlichen Tode verurteilt. In diesem Fall werde die Türkei nicht nur nicht in der Lage sein, die Bahn so zu verwalten und zu unterhalten, dass sie genügende Leistungsfähigkeit besitze, sondern die türkischen Behörden würden durch dauernde Schikanen den Armeniern die Ausnutzung der Bahn für wirtschaftliche Zwecke mehr oder minder unmöglich machen.²⁵

Die obigen Ausführungen waren so überzeugend und so gut kommentiert, dass es der deutschen Regierung keineswegs schwer fallen dürfte, daraus entsprechende Schlussfolgerungen zu ziehen. Der General machte in der Tat alles Mögliche, um die deutsche Regierung zu aktiven Schritten zugunsten der Armenier anzuregen, indem er auch auf die wichtigen politischen, wirtschaftlichen und moralischen Vorteile für Deutschland hinwies, die bei seinem Eintreten für Armenien entstehen würden, und wovon es hätte profitieren können. Von Kreß ersparte sich dabei die Mühe nicht, um die ihm jeweils bekannt gewordenen anderen Stellungnahmen und Standpunkte kritisch zu beurteilen.²⁶

²⁴ Von Kreß stellte dabei fest, dass in diesem Fall selbstverständlich den Türken das Recht zur Durchführung ihrer Militärtransporte durch Armenien in gleicher Weise zugestanden werden müsse, wie durch Georgien.

²⁵ Ebd.

²⁶ Zum Beispiel hat der Ministerpräsident Armeniens bei der vertraulichen Besprechung am 1. August dem General einen Brief des armenischen Vertreters in Konstantinopel vorgelesen, in dem ihm dieser auf Grund der vom Botschafter Bernstorff erhaltenen Informationen mitteilte, dass der Botschafter darauf hinarbeite, dass die Konferenz noch hinausgeschoben werde. „...Ohne die Gründe zu kennen, die den Herrn Botschafter zu seiner Stellung veranlassen“, schrieb von Kreß dazu, „möchte ich von meinem Standpunkt aus betonen, daß die Lage im Kaukasus einen baldigen Zusammentritt der Konferenz und die baldigste Lösung der schwebenden Fragen, insbesondere der Grenzregulierung gebieterisch verlangt. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht Grenzzwischenfälle vorkommen, die darauf zurückzuführen sind, daß die Grenzen noch nicht festgelegt sind. Die Stimmung zwischen den Kaukasusstaaten wird durch diese Grenzzwischenfälle außerordentlich gereizt und vor allem beginnt man

Am 12. August sandte er ein weiteres Telegramm an das Auswärtige Amt, worin er erneut auf die in der genannten Antwort von Enver bestandenen Lügen einging und auf die dringende Notwendigkeit der unverzüglichen Rückkehr der armenischen Flüchtlinge in ihre Heimat hinwies. „Envers Antwort geht von falschen Voraussetzungen aus“, so der General, „Nicht darum handelt es sich, daß Armenier in das Gebiet östlich von Alexandropol-Djulfä einwandern dürfen, sondern darum, daß die dort eingepferchten und durch Hunger zur Verzweiflung getriebenen Armenier über die Bahn nach Westen zurück wandern dürfen, und daß das Gebiet bis zur Brester Grenze der Republik Armenien zur Ansiedlung der Flüchtlinge zurückgegeben wird. Die Durchführung der im Prinzip erteilten Erlaubnis zur Rückwanderung der Armenier in bestimmte Bezirke, wie Batum, wird dadurch erschwert, daß Essad Pascha für jeden einzelnen Armenier ein schriftliches Gesuch verlangt und diese Gesuche nicht erledigt. Nach Angabe des hiesigen türkischen Vertreters sollen sich bei Essad Pascha seit Wochen mehr als 1200 unerledigte Gesuche befinden.“²⁷

In Anbetracht der betrügerischen Mitteilungen von Enver betonte von Kreß zugleich ausdrücklich, dass die armenische Regierung Frieden mit der Türkei wolle und brauche. Die armenische Regierung habe sogar den Bandenführer²⁸ ihres Landes verwiesen und Teil seiner Anhänger verhaftet. Und bei Djulfä, Baku und Urmia handele es sich um Banden, die sich meist aus ehemaligen türkischen Armeniern zusammensetzten, nämlich Leuten, die alles verloren hätten und deshalb weiter kämpften. In Bezug auf die Behauptung von Enver darüber, dass „eine halbe Million zum Teil bewaffneter und feindlich gesinnter Einwohner“ aus Sicherheitsgründen im Rücken der türkischen kämpfenden Armee nicht gelassen werden sollten, fügte von Kreß hinzu, dass die rückwärtigen Verbindungen der türkischen Armee durch Österreicher und Deutsche geschützt werden könnten. „Die auf dem kleinen Gebiet der Republik Armenien bestehende Ansammlung vom Hungertode bedrohter Hunderttausender von Flüchtlingen“, so

bereits daran zu zweifeln, ob es den Mittelmächten ernst ist mit den Versprechungen, die sie den Kaukasusstaaten gemacht haben.“ Ebd.

²⁷ Ebd., Dokument 432.

²⁸ Es handelte sich offensichtlich um Andranik.

von Kreß, „bedeutet zweifellos eine größere Gefahr als die Verteilung der Leute im Lande“.²⁹

Sowohl der obige Bericht als auch die anderen Berichterstattungen des Generals kursierten unter den führenden deutschen Staatsmännern und in den politischen Institutionen. Den an den Kanzler am 4. August gesandten Bericht bekam beispielsweise auch das Außenministerium, woraufhin der Unterstaatssekretär Busche einen gewissen Teil von ihm, wo es unter anderem betont wurde, dass nur eine baldige Hilfe der Mittelmächte Armenien vom Untergang retten könne, an den Kaiserlichen Legationssekretär Berckheim weiterleiten ließ.³⁰ Ebenso ließ der Staatssekretär von Hintze das Telegramm vom 12. August am 22. August an den



General Antranig

deutschen Botschafter in Konstantinopel weiterleiten, indem er ihn instruierte, die Pforte darauf aufmerksam zu machen, dass ihre Absicht, den armenischen Flüchtlingen die Rückkehr in gewisse Gebiete freizugeben, durch das Verfahren Essad Paschas vereitelt werde. Zugleich empfahl er Bernstorff, die türkische Regierung um Abhilfe zu ersuchen und sie zu bitten, nochmals zu erwägen, ob nicht überwiegende Gründe dafür sprächen, das ganze Gebiet bis zur Brester Grenze den Rückwanderern zu öffnen, wobei der von Ge-

²⁹ Ebd.

³⁰ Die Armenische Frage..., S. 572-573. Es ist bemerkenswert, dass General von Kreß den Türken öfters die Benutzung der Bahn verweigerte, um sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Ebd., Dokument 427.

neral von Kreß ausgesprochene Gedanke eines Schutzes der rückwärtigen Verbindungen der türkischen Armee durch Deutsche und Österreicher dabei vorläufig nicht zu erwähnen wäre.³¹

Die vom General von Kreß und von der armenischen Delegation an die deutschen Regierenden gerichteten Appelle, Berichte und Gesuche waren so gut und umfassend, dass die deutsche Regierung sich verpflichtet sehen musste, eine konkrete und klar definierte Stellung zu den betreffenden Fragestellungen zu nehmen. Es lag dabei die Erwartung nahe, dass Deutschland endlich energisch für eine vorbehaltlose Anerkennung des Brester Vertrags seitens der Türkei eintreten würde, und auch die Rückkehr der zahlreichen armenischen Flüchtlinge nicht lange auf sich warten lassen würde. Dadurch würde Deutschland auch Oberhand im Kaukasus gewinnen, und die seit mehreren Wochen zwischen den beiden Verbündeten wegen der Kaukasusfragen bestehende Spannung selbstverständlich aufhören würde. Das offizielle Deutschland aber war zu einem solchen Schritt nicht bereit, wobei es festgestellt werden muss, dass der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Bernstorff, eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung der duldsamen Haltung Deutschlands zum türkischen Vorgehen im Kaukasus spielte, und die oben erwähnten und an ihn weitergeleiteten Bedenken General von Kreß' der Wahrheit vollkommen entsprachen. Als ein guter Beleg hierfür könnte beispielsweise das vom Botschafter am 5. August an das Auswärtige Amt geschickte Telegramm betrachtet werden, worin er empfahl, alle Streitfragen bis nach Ende des Krieges aufzuschieben. Er sei der Überzeugung, dass die Deutschen es schon als eine sehr große politische und militärische Leistung betrachten müssten, wenn sie die „ausgesogene Türkei“ bis zum Ende kampffähig an ihrer Seite hielten und sie einigermaßen unversehrt aus dem Krieg herausbekämen. Dies wurde von ihm dabei durch das Bedenken motiviert, daß falls diese Vorbedingungen nicht erfüllt würden, es nach dem Krieg mit der deutschen Stellung in der Türkei vorbei sein würde. Es sei ihm und General von Seeckt „mit unendlicher Mühe und nach stetigen Drängen“ endlich gelungen, die Türken zu bewegen, bei ihrem Vorgehen im Kaukasus auf Russland und Georgien Rücksicht zu nehmen. Die türkische Re-

³¹ Ebd., Dokument 432.

gierung habe dies akzeptiert, weil sie noch keinen Bruch mit Deutschland wünsche, während sie bei einem jeweils feindlichen Vorgehen gegen Georgien gezwungen sein werde, gleichzeitig gegen deutsche Truppen zu kämpfen. Somit sei die Grenze der türkischen Nachgiebigkeit erreicht, und weiter würden sie nicht gehen.

Der Botschafter versuchte sogar, die deutsche Regierung mit dem Gedanken zu versöhnen, dass die Türkei selbst bei einem Versprechen zur Anerkennung der im Brester Vertrag gezogenen Grenzen es nicht erfüllen würde. „Selbst wenn sie uns versprechen sollten, sich im allgemeinen auf die Grenze von Brest Litowsk zurückzuziehen“, so Bernstorff, „werden sie bei der im Kaukasus-Gebiet bestehenden vollkommenen Anarchie leicht einen Vorwand finden, um mit den Armeniern weiter zu kämpfen und ihr Versprechen nicht zu halten. Darüber läßt letztes Telegramm Enver Paschas an Feldmarschall von Hindenburg keinen Zweifel. Aus diesem geht auch hervor, worüber ich niemals im unklaren war, daß die Türken den Armeniern gegenüber gar keinen guten Willen haben. ... Unter vier Augen geben armenische Delegierte zu, daß die Armenier keinesfalls in Gebiete zurückgehen werden, die unter türkischer Herrschaft stehen. Es ist m. E. eine Utopie, wenn von Tiflis aus Garantien von den Türken für die Armenier verlangt werden. Wo auf niedriger Kulturstufe Rassenhaß vorhanden ist, kann es keine Garantien geben. Wer in der Majorität ist, schlägt die Minorität tot. Durch einwandfreie deutsche Zeugen ist erwiesen, daß auch die Armenier so handelten; mit dem Motiv des Mitgeföhls für Verhungerte ist hier auch nichts zu machen. Darauf antworten die Türken nur, daß in Syrien und Mesopotamien Hunderttausende ihrer Glaubensgenossen und Tausende von türkischen Soldaten verhungert seien, ohne daß deswegen die Türkei kriegsmüde geworden sei. Außerdem ist es den Türken durchaus erwünscht, wenn eine halbe Million Armenier umkommen.“³²

Es ist bemerkenswert, dass Bernstorff dabei erneut dafür eintrat, Armenien sowie Georgien vollkommen der Türkei zu überlassen, und anstatt deren von ihr bestimmte wirtschaftliche und politische Konzessionen zu bekommen. „Da ich überzeugt war“, so Bernstorff, „daß wir wegen mangelnde Macht die Türken vor Erfüllung ihrer Wünsche im Kaukasus, an dem ihr

³² Die Armenische Frage..., S. 565-566.

Herz hängt, nicht aufhalten könnten, habe ich von vornherein befürwortet, ihnen freie Hand zu lassen gegen politische und wirtschaftliche Konzessionen. Dann hätten wir uns nicht neue Verantwortung für so zweifelhafte Freunde wie Georgier und Armenier aufgeladen. Heute bin ich mehr als je der selben Ansicht, nachdem sich erwiesen hat, daß die Voraussetzungen fehlen, unter denen wir nach Georgien gingen“.³³

Falls aber diese von ihm befürwortete Politik der deutschen Regierung nicht durchführbar erschiene, so würden es seiner Ansicht nach nur noch zwei Möglichkeiten geben: entweder die Deutschen soviel deutsche Truppen nach Georgien und Armenien schicken müssten, dass sie die Türken mit Gewalt unter ihrem Willen beugen könnten, oder sie müssten den letzteren erklären, dass sie „infolge ihrer Halsstarrigkeit“ auf eine Konstantinopeler Konferenz keinen Wert mehr lägen, dafür aber auch die Türken sich selbst überlassen würden, wenn sie mit Russland in einen neuen Krieg gerieten. Währenddessen sollten die Deutschen ihre Stellung in Georgien zu wirtschaftlichen Zwecken weiter ausbauen. Der Meinung des Botschafters nach würden diese beiden Auswege Deutschland in Gefahr einer Sprengung des Vierbundes bringen. „...Ich sehe aber keine andere Lösung des entstandenen Konflikts“, so Bernstorff, „weil garnicht daran zu denken ist, daß die Türken jetzt gutwillig und ehrlich nachgeben werden“.³⁴

Das Bedenken von Bernstorff, ob das Eintreten Deutschlands für das bedrohte Armenien zu einer Sprengung des Vierbundes hätte führen können, war selbstverständlich keineswegs realistisch. Es war ihm nur ein Vorwand zur Begründung des von ihm unterstützten Standpunkts, der Türkei im Kaukasus freie Hand zu lassen. Bernstorff war in der Tat ein Befürworter der türkischen Politik im Kaukasus, indem er die türkischen Interessen im Kaukasus mit denen von Deutschland für übereinstimmend hielt, oder die beiden einfach zueinander anzupassen versuchte. Und wenn man davon ausgeht, dass ein Botschafter über die Durchführung der Außenpolitik seines Landes hinaus üblicherweise auch eine bestimmte Rolle bei der Gestaltung dieser Politik zu spielen vermag, dann dürfte seine Amtsführung in dieser Zeit als ein weiteres Übel für die bedrohten Arme-

³³ Ebd., S. 566.

³⁴ Ebd.

nier angesehen werden. Bernstorff war wie seine türkischen Kollegen auch gar nicht daran interessiert, die erwartete Konstantinopeler Konferenz zu organisieren, und es ist bezeichnend, dass er in der Empfehlung des Auswärtigen Amts, dass über die Kaukasusfragen zunächst eine Einigung unter den 4 Bundesregierungen herbeigeführt werden müsse, einen Anlaß sah, die ganze Konferenz in Frage zu stellen. In seinem Telegramm vom 6. August ging er gerade davon aus, indem er zugleich mitteilte, dass die türkische Regierung ebenso der Ansicht sei, dass zuerst eine Einigung unter den vier Verbündeten herbeigeführt werden müsse. Es ist dabei bemerkenswert, dass der Botschafter selbst von Anfang an die Möglichkeit einer Anerkennung der Brest-Litowsker Grenzen seitens der Türkei für ausgeschlossen hielt. Seiner Behauptung nach könne man sich über alle Punkte verständigen, aber nicht über die Räumung von Batum und die Anerkennung der Brester Grenzen. „Diese Frage ist m. E. überhaupt nicht zu lösen“, so Bernstorff, „da die Türken nicht nachgeben werden und wir kein Mittel haben, sie zu zwingen, hinter die Grenzen von Brest-



Botschafter Bernstorff (1930) © Bundesarchiv

Litowsk zurückzugehen“.³⁵

Der Botschafter stellte diesbezüglich auch eindeutig fest, dass die türkische Regierung von der Anerkennung des Friedens von Brest nichts wissen wollte. „Sie betrachten diese Forderung“, so Bernstorff, „immer als Unterwerfung der Türkei unter den Willen der Georgier und Armenier, die sich vollkommen mit dem Batumer Frieden beruhigt haben würden, wenn wir ihnen nicht den Rücken gestieft hätten“.³⁶

³⁵ Ebd.

³⁶ Revidierte Ausgabe..., Dokument 427.